

# Jägerin von Anderswo

## Elena Alvarez Lutz

## Hunter from Elsewhere

### D

Durch einen Dokumentarfilm über Helen Britton vertiefte sich ihr Verständnis für Kunst und Handwerk. Das Gemälde von Andreas Bindl stammt aus dem Nachlass von Hermann Jünger, einem Wegbereiter des Autorenschmucks. Hier liest Elena Alvarez Lutz *Kochen für Gertrude Stein und ihre Gäste* von Alice B. Toklas, übersetzt von der legendären Filmkritikerin Frieda Grafe.

### E

Through a documentary on Helen Britton, her understanding of art and craft deepened. The painting by Andreas Bindl comes from the estate of Hermann Jünger, a pioneer of author's jewelry. Here, Elena Alvarez Lutz reads *Cooking for Gertrude Stein and Her Guests* by Alice B. Toklas, translated by the legendary film critic Frieda Grafe.





**D**

Links: Die Ohrhinge aus Horn stellen kleine Handgranaten dar. „Es fühlt sich gut an, mit Kunst bewaffnet zu sein“, sagt Elena Alvarez Lutz. Unten: Auf ihren Zugreisen kauft sie sich immer gerne das Magazin *Lettre*, wo sie so wunderbare Essays wie *Elan und Resignation* von Marcus Quent liest.

Rechts: Ab und zu räumt Elena Alvarez Lutz, dem Ideal der Ordnung und der freien Flächen folgend, ihre Tische leer. Aber bald sind alle Flächen wieder voller Notizen, Papieren und anderem. „Mein eigenes Chaos beruhigt mich“, sagt sie.

Folgende Doppelseite: Die große Bücherwand von Elena Alvarez Lutz verrät nicht nur ihre Liebe zur Literatur, sondern auch zur Musik, zu Keramik, zur Kunst und den kleinen Dingen, die ihren Wert allein durch persönliche Erinnerungen erhalten.

**E**

Left: The horn earrings represent small hand grenades. “It feels good to be armed with art,” says Elena Alvarez Lutz. Below: On her train trips, she always likes to buy *Lettre* magazine, where she reads such wonderful essays as *Elan and Resignation* by Marcus Quent.

Right: Every now and then, Elena Alvarez Lutz, following the ideal of order and empty spaces, clears her tables. But soon all the surfaces are again full of notes, papers and other things. “My own chaos calms me,” she says.

Following double page: Elena Alvarez Lutz’s large wall of books reveals not only her love for literature, but also for music, ceramics, art and the little things that get their value just from personal memories.









**D**

Oben links: Seit langem ist Elena Alvarez Lutz mit der Keramikerin Kati Jünger befreundet. Die Teekannen zeugen davon. Die handgemachten Fliesen in der Küche hat die Filmemacherin in deren Keramikwerkstatt selbst gefertigt, ebenso die Schale rechts.



**E**

Top left: Elena Alvarez Lutz has been a friend of ceramist Kati Jünger for a long time. The teapots bear witness to this. The filmmaker made the handmade tiles in the kitchen herself in Kati Jünger's ceramic workshop, as well as the bowl on the right.

Bottom left: Photos of Elena Alvarez Lutz as a child in Málaga. The beach was often deserted back then. The ten-year-old caught the octopus on her head with her hands, killed it and prepared it herself. Right: An old chest of drawers that tells stories, presents – and conceals.

**Ein einziger Ausstellungsbesuch kann neue Sichtweisen eröffnen. Er kann auch den Umgang mit Dingen verändern und unbekannte Horizonte eröffnen. Am Ende kann sogar ein Film entstehen.**

**E**lena Alvarez Lutz wurde in München geboren und ist in Madrid und Málaga aufgewachsen. Im Jahr 2000 schloss sie ihr Regiestudium an der Akademie für Fernsehen und Film München mit Diplom ab. Sie arbeitet als Autorin für die BR-Sendungen *Quer* und das Kulturmagazin *Capriccio*, ist Filmemacherin, Autorin und Moderatorin und hat zwei erwachsene Kinder. Im Sommer 2020 gründete sie die *ochobarcos / eightboats filmproduktion*, mit der sie den Dokumentarfilm *Hunter From Elsewhere – A Journey With Helen Britton* [Jäger von Irgendwo – eine Reise mit Helen Britton] und das Kunstvideo *Saddling of a Mule* [Ein Maultier satteln] produzierte.

**AA** Was macht es mit einem, wenn man als Kind zwei Kulturen verinnerlicht?

**EAL** Ich bin das Kind der unwahrscheinlichen Begegnung zweier sehr unterschiedlicher Menschen – der Vater aus Madrid, meine Mutter aus Altötting – und in einer Diaspora aufgewachsen, einem internationalen Gemenge von Aussteigern, Immobilienspekulanten, Surflehrern und Exzentrikern, die sich an der Küste zwischen Málaga und Marbella tummelten. Als Kind wurde ich oft darauf angesprochen, wie gut ich spanisch spreche und immer gab es dieses ¿pero tu no eres española? Mit diesem Nicht-wirklich-dazu-gehören, bin ich aufgewachsen. Identitätsfragen hatte ich schon mit zwölf: in welcher Sprache schreibe ich Tagebuch? Spanisch oder Deutsch? Was auch immer ich schrieb, es hat sich nie richtig, nie vollständig angefühlt, immer hat etwas gefehlt. Ich habe das verinnerlicht und viele Jahre wie ein Chamäleon gelebt, das heißt, beobachten, schnell reagieren, die Sprache wechseln, mich anpassen. In Málaga an der Küste hat sich alles ständig verändert, alle waren hinter dem schnellen Geld her. In so einer Nicht-Kultur aufzuwachsen, hatte auch etwas Freies und Ungebundenes. Als ich nach dem Abitur nach München ging, war ich hungrig nach Substanz.

**AA** Was, glauben Sie, hat diese Kindheit für Ihre kreative Arbeit bedeutet?

**EAL** Ich habe als Kind viel Zeit unter Wasser mit Taucherbrille und Schnorchel verbracht und Kraken gefangen. Ich glaube, dass die vielen Stunden unter Wasser, wo sich der Körper schwerelos durch eine andere Welt bewegt, die durch den Ausschnitt einer Taucherbrille gesehen wird, eine Art permanentes Filmen oder Kino für mich war. Für meine Arbeit ist die kulturelle Vielfalt eine gute Voraussetzung. Ich bin gelassen beim Improvisieren, abenteuerlustig, lasse viele Dinge auf mich zuströmen, halte Unfertiges aus und will scheinbar Unmögliches.

**AA** Von 2010 bis 2013 waren Sie Lehrbeauftragte an der Akademie der Bildenden Künste München im Fachbereich *Ästhetische Theorie*. Was war Ihnen damals wichtig, Ihren StudentInnen zu vermitteln?

**EAL** Ich erforschte mit den Studierenden Körperbilder im Film und habe dazu mit Filmen von Catherine Breillat, Claire Denis, David Cronenberg und Philippe Grandrieux gearbeitet. Was wird gezeigt? Wie wird es gezeigt? Was hört man? Was sieht man nicht? Die Wahrnehmung wird dabei immer präziser, das war spannend.

**AA** 2020 haben Sie ihre eigene Filmproduktionsgesellschaft *ochobarcos / eightboats* gegründet. Inzwischen sind zwei Filme entstanden: *Saddling of a Mule* [Ein Maultier satteln] und *Hunter From Elsewhere – A Journey with Helen Britton* [Jäger von irgendwo – Eine Reise mit Helen Britton]. Das sind auf den ersten Blick sehr unterschiedliche Themen?

**EAL** Meine Filmprojekte sind von der Frage geprägt, welcher Horizont eröffnet werden kann. Mich interessiert etwas, was nicht „verrechenbar“ ist. Es geht um die Wahrnehmung von Stofflichem und darüber hinaus, in meinem Fall von Bildern, Licht, Bewegungen, Sequenzen, Unschärfe, Schärfe, Geräuschen und Musik. Die Zuschauer machen Erfahrungen, die es ihnen ermöglichen, in ihre eigene unterbewusste Erinnerung an erste Momente, an die Zeit der Kindheit – die Zeit vor der Sprache – zu tauchen. *Saddling of a Mule* ist Teil eines Projekts über ‚iberische‘ Handlungen. Die Filme werden in einer Einstellung gedreht. Es sind Zeugnisse einer archaisch anmutenden Welt, die ihre eigene Choreografie hat. Vordergründig sind es Alltagsmomente aus der Arbeitswelt, deren Bedeutung erst durch genaues Hinschauen und Hinhören sichtbar wird. Auch mein nächster Film geht von einer konkreten Arbeit aus, dem Sammeln von Kork, Schnecken und Kastanien, er spielt an der Meerenge, wo sich Europa und Afrika beinahe berühren. Darüber hinaus erzählt er vom Wandel der Zeit, der Ökonomie und der Landschaft.

**AA** In Ihrem Alltag, dies fällt jedem Besucher Ihrer Münchner Wohnung auf, haben sich auffällig viele Keramiken angesammelt. Wie kam es dazu?

**EAL** Jo und Hermann Jünger – er war von 1972 bis 1990 Professor der Schmuckklasse an der Akademie der Bildenden Künste in München – luden jeden Herbst zu einer Ausstellung mit Keramik und Schmuck in ihrem Garten in Pöring ein. Dort lernte ich ihre Tochter, die Keramikünstlerin Kati Jünger, kennen. Sie wurde meine beste Freundin.

**AA** Wie kam es zu Ihrem Film über Helen Britton. Soweit mir bekannt ist, wurde noch nie ein so ausführlicher und professioneller Dokumentarfilm über eine Schmuckünstlerin gedreht?

**EAL** 1993 sah ich in einer Ausstellung der Galerie Spektrum erstmals Autorenschmuck von Karl Fritsch. Ich war geprägt von der konventionellen Vorstellung, dass Schmuck definiert wird durch die Wertigkeit des Materials, das Dekorative und die Erinnerung, z.B. das rubinbesetzte Kreuz des Öhmchens, meiner Urgroßmutter. Aus meiner Zeit unter Punks kannte ich den subversiven Umgang mit Zeichen, Frisuren, gefärbten Haaren, Sicherheitsnadeln durch die Backe oder Ringen aus Dosenlaschen und anderem. Aber dies habe ich damals nicht als Schmuck betrachtet. Helen Britton lernte ich kennen als Jurorin zum Thema *Schmuck und Film* Ende der 1990er Jahre. Die Schmuckklasse der Akademie in München war ins Kino gegangen und hatte danach zwei Tage Zeit, den Film in Form von Schmuck zu interpretieren. Helen, damals Gaststudentin, hatte eine längliche Brosche gesägt, in der sich ein Splitter hin und her bewegte. Das Auf und Ab der Liebe in einem prekären Milieu in Marseille am Hafen, darum ging es in dem Film *Marius et Jeanette*. Dieses Objekt, es war sehr farbig und fröhlich, erzählte jedoch auch von Enge und Gefangensein. Das Material war ein Zahnbürstenstiel! Das hat mich umgehauen. Ich erinnere mich noch genau, dass ich einen Klobiß im Hals spürte und etwas gefühlt habe, das ich nur von Trennungen kannte. Zahnbürsten haben sehr viel mit Liebe zu tun, sie sind das erste, das miteinzieht und oft das letzte, das geht, wenn es aus ist. 2007 war Helen Erfurter Stadtgoldschmiedin. Als sie zurückkam, mit diesen großartigen Arbeiten und den Materialien aus Lauscha, mit Glas, Silber und Diamanten, ihren Bildern vom Flaschenteufel, den Fotos von schiefergedeckten Häusern und diesen herrlichen Geschichten vom Thüringer Wald, wusste ich, dass ich einen Film machen würde. Von Anfang an sollte er abendfüllend sein, ein essayistischer Dokumentarfilm, sehr frei und assoziativ. Ich wollte meine Begegnung mit dieser Welt und mit ihr als Künstlerin in meinem Medium erzählen.

**AA** Sie haben Helen Britton in ihr australisches Ursprungsland begleitet, haben mit der Künstlerin in der Edelsteinstadt Idar-Oberstein gedreht und im thüringischen Lauscha mit seiner traditionellen Glasherstellung. Diese Orte haben viel von ihrer früheren Bedeutung verloren. Es war also auch eine Reise in die Vergangenheit, eine Suche nach historischen Spuren.

**EAL** Es war für mich Terra Incognita. Helen Britton hatte als Kind eine Schachtel mit Weihnachtsschmuck aus ‚Old Europe‘ zuhause in Newcastle, NSW Australien. Es waren Christbaumkugeln und Glastiere, für sie exotische, kostbare Objekte. Sie hat diese Spur als Studentin hier aufgenommen und mit ihrer Ausstellung *Tier aus der Ferne* einen Raum für diese Begegnung geschaffen. Das hat mich sehr mit ihr verbunden, denn ich hatte so eine romantische Fantasie aus meiner südspanischen Kindheit von einem Deutschland mit vielen dunklen Wäldern, in denen man sich verlaufen kann – eine Märchenwelt aus Büchern, aber auch voller Erwartungen. Das echte Weihnachten fand in Deutschland statt. Im echten Weihnachten knarzt der Schnee, wachsen Eisblumen an Fenstern und brutzeln Backäpfel im Ofen. Doch in Lauscha saßen die Men-

schen im Hochsommer zuhause in ihren Werkstätten vor der Lampe und haben Christbaumkugeln, Vögel oder Glasaugen geblasen, 11 bis 14 Stunden am Tag. Dieses Jahrhunderte alte Kunsthandwerk ist am Verschwinden, ebenso wie die Steinschleiferei in Idar-Oberstein. Helen Brittons unverkennbar zeitgenössische künstlerische Position beinhaltet auch die Anerkennung dieser Tradition. Das wollte ich in meinem Film zeigen.

**AA** Wie Helen Britton die Welt wahrnimmt und sich aus deren Schatzkisten oder ‚Wunderkammern‘, wie es in Ihrem Film heißt, bedient, ist beispielhaft für die zeitgenössische Schmuckkunst, das heißt, die Nutzung ausgesonderter und unperfekter Materialien, die Verwendung von Fundstücken, die Transformation von scheinbar Wertlosem zu Kunstwerken und vieles mehr. Hat dies nicht auch Ihren Blick auf den Wert von Dingen verändert?

**EAL** Auf alle Fälle. Es ist ein großes Geschenk, eine Künstlerin so lange begleiten zu dürfen, auf Reisen, in ihrem Atelier, bei der Arbeit, beim Kochen, beim aus dem Fenster schauen. Präsent zu sein und gleichzeitig ignoriert zu werden. Da ist ein großes Vertrauen gewachsen. Es gibt Analogien beim Material, das sie verwendet und das ich im Film verwende: ein Wischer, etwas Unscharfes, Verwackeltes, Zufälliges, vermeintlich Wertloses kann eine Bedeutung bekommen und dadurch sichtbar werden. Bei den Aufnahmen weiß ich das oft noch nicht. Immer wieder habe ich mir gesagt: Dreh es! Was du nicht hast, kannst du nicht reinschneiden. Heute ist das möglich, früher hätten einen die Materialkosten sofort ruiniert. Selbst Kamera zu machen, ist ein sehr physischer Moment, vergleichbar mit Helens Art und Weise, Dinge zu „jagen“ und anzufassen. Solche Filme entstehen in der Montage und das korrespondiert mit Helens Schmuckgestaltung.

**AA** Wir leben gerade in einer Zeit fast unerträglicher Krisen, deren Bewältigung viele überfordert. Jetzt auch noch der kaum für möglich gehaltene Ukrainekrieg. Wie ordnen Sie Ihren Film über Helen Britton jetzt in diese Welt ein?

**EAL** *Hunter from Elsewhere* hat etwas Beruhigendes und Ermutigendes, das ist wichtig in dieser Zeit. Er nimmt einen mit in die Welt des Machens, eine Welt, in der Dinge entstehen. Es können so einfache Dinge sein, wie ein Muschelbild am Strand, eine Kordel aus alten Stoffstreifen oder ein komplexes Kunstwerk wie ein blauer Vogel aus Glas in einem Nest aus patiniertem Silber. Jetzt, wo so viel zerstört wird, fragt der Film nach der Beziehung des Menschen zur Welt, wie er in ihr leben und dieses Leben gestalten kann, ohne zu zerstören. Schließlich ist *Hunter from Elsewhere* auch ein Film über das Geschichtenerzählen, aber zur Sprache zurückzufinden, das ist gerade schmerzhaft, das kommt später.

Interview: Reinhold Ludwig

Fotos: Ulrike Myrzik

Film stills: © ochobarcos filmproduction

ELENA ALVAREZ LUTZ

*Hunter from Elsewhere – A Journey with Helen Britton* läuft im Münchner Theatiner Kino während der *Schmuck 2022* und im Rahmen von *Let's Dok*, den bundesweiten Dokumentarfilmtagen im Herbst im Kino. <https://letsdok.de>. Danach auch als DVD und Stream erhältlich, weitere Infos auf [ochobarcos.de](https://ochobarcos.de).



D

Filmstills aus dem Dokumentarfilm *Hunter from Elsewhere – A Journey with Helen Britton*. Elena Alvarez Lutz hat die vielseitige in Australien geborene Künstlerin und Schmuckgestalterin auf verschiedenen Erkundungsreisen begleitet und immer wieder in ihrer Münchner Werkstatt besucht.



Unten: Helen Brittons künstlerisches Werk ist bunt und vielgestaltig. Mit unerschöpflicher Neugier erforscht sie die Natur, ihre alte Heimat Australien, ihre neue in Deutschland sowie historische Produktionsstätten der Edelstein-, Schmuck- und Glasherstellung.

E

Film stills from the documentary *Hunter from Elsewhere - A Journey with Helen Britton*. Elena Alvarez Lutz accompanied the versatile Australian-born artist and jewelry designer on various exploratory trips and visited again and again in her Munich workshop.



Below: Helen Britton's artistic work is colorful and multifaceted. With inexhaustible curiosity, she explores nature, her old home in Australia, her new one in Germany, and historical production sites of gemstone, jewelry, and glass making.

**Just one visit to an exhibition can reveal entirely new perspectives. It can also change the way we deal with things and disclose hitherto unknown horizons. In the end, even a film can be created.**

**E**lena Alvarez Lutz was born in Munich and grew up in Madrid and Málaga. She graduated with a diploma in directing from the Academy for Television and Film in Munich in 2000. She works as author for the BR programs *Quer* and the cultural magazine *Capriccio*. She is also a filmmaker, writer, presenter and the mother of two adult children. In the summer of 2020, she founded *ochobarcos/eightboats* filmproduktion, with which she produced the documentary *Hunter from Elsewhere – A Journey with Helen Britton* and the art video *Saddling of a Mule*.

**AA** You grew up in two cultures. How does this affect you?

**EAL** I was the child of the unlikely meeting of two very different people – my father from Madrid and my mother from Altötting, Germany. – I grew up in a diaspora, an international mishmash of dropouts, real estate speculators, surf instructors and eccentrics who flocked to the seacoast between Málaga and Marbella. As a child, I was often complimented on how well I spoke Spanish and people often said, “¿pero tu no eres española?” I grew up with this feeling of not really belonging. I already faced identity questions when I was twelve. In which language should I write my diary: Spanish or German? Whatever I wrote, it never felt quite right, never totally complete. There was always something missing. I internalized this and lived like a chameleon for many years: observing, reacting quickly, switching languages, adapting. In Málaga on the coast, everything was constantly changing, everyone was chasing the lure of fast money. Growing up in such a non-culture also went hand in hand with something free and foot-loose. When I went to Munich after graduating from high school, I was hungry for something substantial.

**AA** What do you think this childhood meant for your creative work?

**EAL** When I was a child, I spent a lot of time underwater with diver’s goggles and a snorkel, catching octopuses. I think those hours underwater, with my body moving weightlessly through another world that I saw through the frame of a pair of goggles, was like a continual filming or cinema for me. Cultural diversity is a valuable precondition for my work. I stay calm when I improvise, I’m adventurous, I simply let things to flow towards me, I can cope well with things that are unfinished, and I want what’s seemingly impossible.

**AA** You were a lecturer in the department of aesthetic theory at the Academy of Fine Arts in Munich from 2010 to 2013. What did you feel was important for you to convey to your students at that time?

**EAL** I worked with the students on the representation of bodies in film and screened films by Catherine Breillat, Claire Denis, David Cronenberg and Philippe Grandrieux. What is shown? How it is shown? What do you hear? What do you not see? The gaze and the perception sharpens progressively, a great experience.

**AA** You founded your own film production company *ochobarcos / eightboats* in 2020. In the meantime, you’ve made two films: *Saddling of a Mule* and *Hunter From Elsewhere – A Journey with Helen Britton*. At first glance, these seem like very dissimilar subjects.

**EAL** My film projects are shaped by the question of what horizon can be opened. I’m interested in something that is not “calculable.” It’s about the perception of the material world and beyond. In my case, the perception of images, light, movements, sequences, blur, focus, sounds and music. My films give viewers experiences that enable them to dive into their own subconscious memories of first moments, of childhood, of the time before language. *Saddling of a Mule* is part of a project about “Iberian” actions. The films are shot from an unchanging camera position. They bear witness to a seemingly archaic world with its own inherent choreography. Superficially, these are ordinary moments from the everyday world of work. Their real meaning only becomes visible by looking closely and listening carefully. My next film also starts from concrete tasks: harvesting cork and gathering snails and chestnuts. It is set at the strait where Europe and Africa almost touch each other. In addition to that, it tells about the changes that happen to time, the economy and the landscape.

**AA** As any visitor to your apartment in Munich soon notices, you live your daily life surrounded by a remarkably large accumulation of ceramics. How did this come about?

**EAL** Every autumn, Jo and Hermann Jünger – he was professor of the jewelry class at the Academy of Fine Arts in Munich from 1972 to 1990 – would invite to an exhibition of ceramics and art jewelry in their garden in Pöding. That was where I met his daughter, the ceramic artist Kati Jünger. She and I became best friends.

**AA** How did your film about Helen Britton come about? To the best of my knowledge, such a highly detailed and professional documentary film had never before been made about a jewelry artist. Why did you choose Helen Britton?

**EAL** I first saw author’s jewelry by Karl Fritsch at an exhibition in Galerie Spektrum in 1993. I was influenced by the conventional idea that jewelry is defined by the value of its materials, its decorative aspect and the memories it evokes, e.g. the ru-

by-studded cross of Öhmchen, my great-grandmother. From the time I had spent among punks, I was familiar with the subversive use of symbols, hairstyles, dyed hair, safety pins piercing the cheek, rings made from can tabs, etc. But I didn't consider these things to be jewelry at that time. I met Helen Britton when I was member of a jury on jewelry and film in the late 1990s. The students from the jewelry class at the Academy in Munich went to see the movie and then had two days to interpret the film in terms of jewelry. Helen, who was a guest student at the time, had sawed an elongated brooch in which a splinter was free to move back and forth. The film *Marius et Jeanette* was about the ups and downs of love in a precarious milieu by the harbor in Marseille. This brooch object was very colorful and cheerful, but it also told of confinement and being trapped. Its material was the handle of a toothbrush! That really blew my mind. I distinctly remember feeling a lump in my throat and experiencing an emotion that I otherwise knew only when a relationship breaks up. Toothbrushes have a lot to do with love: they are usually the first thing that moves in and they are often the last thing that leaves when the relationship is over. Helen was Erfurt's city goldsmith in 2007. When she came back with these terrific new works and the materials from Lauscha in Thuringia, with glass, silver and diamonds, with her pictures of the Dancing Cartesian Devil, photos of slate-roofed houses and wonderful stories of the Thuringian Forest, I knew I would make a film about her. From the beginning, I knew it would be a full-length, essayistic documentary, very free and associative. I wanted to tell about my encounter with this world and to work with that world as an artist in my medium.

- AA You accompanied Helen Britton to her native Australia. You filmed with her in the gemstone city of Idar-Oberstein and in the traditional glassmaking town of Lauscha in Thuringia. These places have lost much of their former significance, so it was also a journey into the past, a search for traces of history.
- EAL It was terra incognita for me. When she was a child, Helen Britton had a box of Christmas ornaments from "Old Europe" in her home in Newcastle, NSW, Australia. These Christmas baubles and glass animals were exotic, precious objects for her. She picked up this trail as a student here in Germany and created a space for the encounter with her exhibition *Tier aus der Ferne [Animal From the Far]*. This gave me a strong connection with her because from my southern Spanish childhood I had such a romantic fantasy of Germany – a land full of dark forests where a person can get lost, a fairy tale world from books, but also full of expectations. The real Christmas happened in Germany. In this imagined real Christmas, the snow creaks, frost flowers appear on window panes and baked apples sizzle fragrantly in the woodstove. But people in Lauscha sat at home in front of a lamp in their workshops in midsummer for eleven to fourteen hours a day, blowing Christmas tree baubles, little birds or prosthetic glass eyeballs. This centuries-old craft is disappearing, as is the gemstone-cutting industry in Idar-Oberstein. Helen Britton's un-

mistakable and contemporary artistic position also includes her recognition and appreciation of this tradition. I wanted to show that in my film.

- AA The way Helen Britton perceives the world and makes use of its treasure chests or its "Wunderkammer," as your film puts it, is exemplary of contemporary jewelry art: i.e., using discarded items, imperfect materials and found objects, as well as transforming seemingly worthless things into works of art, and much more. Hasn't this also changed your view of the value of things?
- EAL Definitely. It's a great gift to be able to accompany an artist for such a long time – traveling, in her studio, working, cooking, or her simply gazing out the window. To be present with her and at the same time to be ignored. A strong bond of trust gradually grew between us. There are analogies between the material she uses and those I use in my films: a smudge, something out of focus, blurring, randomness, something supposedly worthless can acquire meaning and thus become visible and noticeable. When I'm shooting, I often don't know this yet. Again and again, I said to myself: "Shoot it!" You can't include footage unless you've shot it. Such generous filming is possible nowadays. In the past, the high cost of filmmaterials would have ruined you. Being your own cameraperson is a very physical moment, comparable to Helen's way of "hunting" for things and touching them. Such films are created in the editing and montage process – and this corresponds with Helen's way of designing jewelry.
- AA We are currently living in a time beset by nearly unbearable crises. Many people feel overwhelmed when they try to cope with this. And now there's also the Ukraine war, a nightmare that few people would have thought possible. Where does your film about Helen Britton fit in this world now?
- EAL There's something reassuring and encouraging about *Hunter from Elsewhere*. And precisely that is important right now. The film takes its viewers into the world of making, a world where things come into being. These can be simple things like a picture made from seashells on the beach or a cord braided from strips of old fabric, or they can be complex works of art like a blue bird made of glass in a nest of patinated silver. Now that so much is being destroyed, the film asks about humankind's relationship to the world, how we can live in it and create a life without destroying. Ultimately, *Hunter from Elsewhere* is also a film about storytelling: but finding one's way back to language is painful right now. That comes later.

Interview: Reinhold Ludwig  
 Photos: Ulrike Myrzik  
 Film stills: © ochobarcos filmproduction

*Hunter from Elsewhere - A Journey with Helen Britton* screens at Munich's Theatiner Kino during *Schmuck 2022* and as part of *Let's Dok*, the nationwide documentary film days at the cinema this fall. <https://letsdok.de>. Afterwards also available as DVD and stream, more info at [ochobarcos.de](https://ochobarcos.de).